

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 9 (1983)
Heft: 4

Artikel: Rosa Grimm
Autor: Studer, Brigitte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-359941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ROSA GRIMM

Die Zentrale der Kommunistischen Partei der Schweiz (KPS) zählte an ihrem Gründungskongress im März 1921 nur eine Frau unter acht Männern: Rosa Grimm.

Der Kommunist Paul Thalmann, später vom Stalinismus Verfemter und Spanienkämpfer, fand sie "zweifelsohne die interessanteste Figur im Zentralkomitee". Er schrieb: "Wenn sich diese ausserordentliche Erscheinung auf einer Tribüne zeigte, erhob sich im Saal oft Räuspern und Kichern, aber es verstummte im Nu, sobald Rosas tiefe Stimme die Zuhörer erreichte.

Rosa Grimm war als sechzehnjährige Studentin 1891 in die Schweiz gekommen. Die gebürtige Russin liess sich in Bern nieder, zog aber bald an die Wiener Schauspielschule weiter. Ohne dort ihre Ausbildung abzuschliessen, kehrte sie in die Bundesstadt zurück, wo sie – zumindest offiziell – ihr Studium fortsetzte.

Am 28. März 1908 heiratete sie in zweiter Ehe Robert Grimm, Gewerkschaftssekretär in Basel, kurz darauf Redaktor an der

"Berner Tagwacht", einer gemässigten sozialdemokratischen Zeitung, und späterer Nationalrat. Nach acht Jahren Eheleben und zwei Geburten liess sich Rosa Grimm scheiden. Sie zog nach Zürich und arbeitete in der Buchhandlung der sozialdemokratischen Jugendorganisation. Diese stand ihrer radikalen pazifistischen und z.T. antimilitaristischen Position wegen in gespanntem Verhältnis zur sozialdemokratischen Mutterpartei. Für die schon 42jährige Rosa Grimm stellte die Identifikation mit den Jugendgenossinnen und -genossen jedoch kein Problem. Sie hielt nichts von der bürgerlichen Gesellschaft und genausowenig von den "verbürgerlichten" sozialdemokratischen Genossen, denen ein Regierungsmandat des öfteren den Verzicht auf Grundsatzforderungen wert war.

Im Kampf gegen Kapitalismus und Opportunismus

Mit dem Ausbruch des imperialistischen 1. Weltkrieges hatte es für die sozialdemo-

kratische 2. Internationale kein Ausweichen mehr vor der Gretchenfrage zum Verhältnis mit dem bürgerlichen Staat gegeben. Entgegen allen Prinzipien proletarischer internationalistischer Bekenntnisse hatte die Mehrzahl der Mitgliedsparteien die Kriegserklärung beklatst und sich in Reih und Glied mit "ihrem" Bürgertum gegen den Feind, d.h. ein anderes machtgieriges Bürgertum, von anderen Arbeitern verteidigt, gestellt. Nach einer ersten Phase der Demoralisierung unter den etwas klassenbewussteren Sozialdemokraten regten sich erste Grüppchen von Kriegsgegnern. Zuerst waren es die Jugendlichen, dann die Frauen, die in zwei internationalen Konferenzen in Bern ihre Opposition zum allgemeinen Gemetzeln und zu dessen Absegnung durch die SP-Führer bekundeten. Ende 1915 und Anfang 1916 folgten auch die Linken der sozialdemokratischen Parteien. Die Manifeste von Zimmerwald und Kienthal riefen zum Frieden und zum Ende der Burgfriedenspolitik (der Zustimmung der SP zu den Militärbudgets und die Stil-

legung der Klassenkämpfe) auf. Eine Minderheit, die sogenannte Gruppe um Lenin, wollte mehr Konsequenz, die Feststellung nämlich, dass die alte Internationale versagt habe, daher eine neue auf die Beine zu stellen sei, und die Aufzählung konkreter Schritte im Kampf gegen den Krieg. Rosa Grimm war ganz deren Meinung.

Drei Tendenzen standen sich damals in den sozialdemokratischen Parteien aller imperialistischen Länder mehr oder weniger friedlich im Kampf um die Parteileitung gegenüber. Rosa einerseits, — in der Schweiz Leute wie Herrmann Greulich, Konrad Ilg, Karl Dürr, — denen die "Wir-Schweizer-sitzen-alle-im-gleichen-Boot"-Ideologie wie ein goldenes Kalb die Sicht blendete. Linke anderseits, — wie Fritz Platten, Ernst Nobs, Rosa Grimm — denen eben nichts heilig war, nicht einmal

Grimm und CO. "einen Stich ins rosarote". Diese glaubten "sich ein Hintertürchen schuldig zu sein, um in einem kritischen Augenblick den Rank zu finden".

Aus solchen Äusserungen wird ersichtlich, dass die zweckgebundene Zusammenarbeit zwischen Linken und Zentristen bei den ersten Wegunebenheiten wie ein schludrig zusammengehängtes Gefährt auseinanderbrechen musste. Ereignisse wie der schweizerische Generalstreik vom November 1918, die Ausrufung der 3. Internationale und der Basler Generalstreik im August 1919 brachten die Trennung. Doch die Absicht der Linken, dabei die Mehrheit der SP auf ihre Seite zu ziehen, schlug fehl. Die mangelhafte und späte Zentralisierung der unbedingten Befürworter der 3. Internationale; die ungenügenden Mittel, insbesondere was die

aus dem Kongressaal folgten nämlich nur etwa ein Drittel der Delegierten.

Die Partei ist tot, es lebe die Partei! Oder von der SP zu KP

Die ausgezogenen Sozialdemokraten, — unter ihnen Rosa Grimm — fanden sich sogleich in einem andern Saal als Wähler einer provisorischen Leitung der (zukünftigen) Kommunistischen Partei wieder. Einzige Frau in der Zentrale war Rosa Grimm. In der SP-Linken hatte sie eine wichtige Stellung inne gehabt, war eine der treibenden Kräfte im Spaltungsprozess gewesen. Im Sommer 1919 war sie von Zürich nach Basel gezogen, um den Redaktor Friedrich Schneider, der im Gefängnis sass, am "Basler Vorwärts", der Zeitung der Linken, zu vertreten. Neben politischen Artikeln war



Auf dem Parteitag der KPS am 28.Mai 1939

die 2. Internationale, und schliesslich Zentristen, deren führender Kopf, Robert Grimm, zwar mit den Linken zusammenarbeitete, es aber weder mit den einen noch den andern verderben wollte. Rosa Grimm ihrerseits duldet keine Zweideutigkeiten. Sie stand für klare Haltungen, fand, die rechten Sozialdemokraten seien Verräter am Proletariat, wo sie hingehörten: ins bürgerliche Lager. Auch mit der zentralistischen Gruppe ging sie in ihrem Urteil nicht schonender um. In einer vom Vorstand der SP-Zürich 1918 herausgegebenen Broschüre attestierte sie

Zeitungen anbetrifft, die sie sich gaben, ihre eigene taktische Uneinigkeit, ihr Überschätzen des Klassenbewusstseins der Schweizer Arbeiterschaft, ihr absolutes Vertrauen in die "objektiven Bedingungen", die ihrer Meinung nach unwiderstehlich in Richtung Revolution zeigten, lehrten sie, dass die alten Hasen der sozialdemokratischen Politik etwas von Taktik verstanden und nicht so leicht von der Bühne zu schieben waren.

Nach der Mehrheit im Parteivorstand, verloren die Linken auch diejenige des Parteitages. Dem protestierenden Exodus

sie für die kulturelle Beilage "Der Weggefährte" verantwortlich. Dank dieser Funktion bekam sie einen Sitz im SP-Parteivorstand, Angelpunkt der internen Auseinandersetzungen um den Beitritt zur 3. Internationale. Sie trug nicht wenig dazu bei, dass funkensprühendes Aufeinanderprallen die Sitzungen erfüllte. Hiess für die SP-Geschäftsleitung (die enge Führung, welche vollzählig Mitglied des Vorstands war), Politik sei die Kunst des Möglichen, war Rosa Grimm erst die Utopie der Beachtung wert. Was für sie zählte, war der ent-

schlossene Kampf für die Revolution. Für die "Kompromisspolitik" und den "Scheinrevolutionarismus" der "sogenannten Führer, die mit allen Künsten der bürgerlichen Mentalität und Demagogie das Denken der Arbeiter verwirren und versuchen, die Bewegung in den einst eingeschlagenen Bahnen weiter zu halten", hatte sie nur Verachtung übrig.

Mit zeitgenössischem Pathos schrieb sie im "Vorwärts" ihre Freude über die nun klaren Fronten nieder. "Wie in der ganzen Welt, so stehen jetzt in der Schweiz auch innerhalb der proletarischen Reihen sich zwei Welten gegenüber. Die alte Reformrichtung, die sucht, aus den grossen Ereignissen heraus ihre Gedanken-gänge zu verwirklichen."

Kampf für die Abtreibung, schon damals

Die "revolutionäre Richtung", damals noch Teil der Sozialdemokratie, sorgte 1919 in Basel für einiges Aufsehen. Der SP-Abgeordnete Franz Welti (später Präsident der KPS) war im Mai dank der Unterstützung einiger Bürgerlichen mit einem Antrag, der die Freigabe der Abtreibung verlangte, im Grossrat durchgedrungen. Sofort war in Basel die Hölle los. Kirche, Gesundheitsdienst und Basler Frauenzentrale (die Dachorganisation bürgerlicher Frauenvereine) erklärten die Apokalypse für gekommen. Moral und Sitten seien in höchster Gefahr. Aus allen politischen Richtungen wurden Versammlungen einberufen. Gegner und Befürworter lagen sich heftig in den Haaren. Intensiv an den Auseinandersetzungen beteiligt, geisselte Rosa Grimm die "Heuchlermoral" der bürgerlichen Gesellschaft, welche durch eine Anzahl "behäbiger Spiesser" definiert werde. Nach anderthalb Monaten des Sich-Empörens und Entrüstens der Basler Bürgerschaft (übrigens auch mancher Sozialdemokraten) setzten die Parlamentarier den Status Quo, d.h. die Illegalität des Schwangerschaftsabbruchs, wieder ein (*). Entrüstet, aber nicht verzagt, kommentierte Rosa Grimm dazu: "Die bürgerliche Presse und ihre Hintermänner, ob sie im Kirchen- oder in einem anderen Rate sitzen, sie mögen sich eins merken, die Zustände sind rastlos, es kommt, wie es kommen muss – das Kind der neuen Zeit kriegt rote Haare."

Kampf für das Frauenstimmrecht

Wenige Monate später liess ein zweites brisantes Postulat der Sozialdemokraten die Politwellen hochschlagen: das Frauenstimmrecht. Die Ratsdebatte wogte zwischen den geistigen Höhen und Tiefen hin und her, die auch noch vor zwölf Jahren im Parlament zu diesem Thema

zu vernehmen waren. Manche Ratsheiraten zierten sich nicht, Vergleiche mit dem Untergang des römischen Reichs herbeizuziehen, das Ende der Familie zu beklagen und den Bankrott der Männer (!) in Aussicht zu stellen. Selbstverständlich fehlte auch das übliche "Argument" der politischen Unreife der Frau nicht. Rosa Grimm bemerkte dazu pointiert: "Was die 'politische Reife' anbelangt, so muss man schon ob der Selbstherrlichkeit, die sich äussert, herzlich lachen. Unseres Erachtens ist ein dummer Mann nicht gescheiter als eine dumme Frau; es kommt wahrlich nicht darauf an, ob die einen die Hosen sichtbar und die andern sie unsichtbar tragen."

Die Ansicht Rosa Grimms teilten jedoch nur ein Drittel der Basler Stimmbürger. Der Rest sprach sich gegen das Frauenstimmrecht aus. Trotz der Ja-Parole der SP hatten sich viel Parteidünger für ein Nein entschieden. Kein besonderes Gütezeichen des feministischen Bewusstseins der Sozialdemokraten!

Denn die Verhältnisse, die sind nicht so

Das Auseinanderklaffen von Theorie und Praxis kannte Rosa Grimm als Frau in der Politik aus eigener Erfahrung zur Genüge. Dass das Bürgertum sie nicht gerade zu ihrem Liebling erklärte, dürfte sie wohl kaum erstaunt haben. Sie war sich da einiges gewohnt. Das Folgende zum Beispiel: "Rosa Grimm, die rote Rosa Nr. 1 (die zweite war Rosa Bloch, BS), die Hyäne des Bolschewismus, ist eine kleine, schmale, schmächtige Person, ein Häuflein eingetrocknetes Elend. Aber aus ihren braunen, schiefliegenden Slawenaugen blitzt eine Leidenschaftlichkeit, ein unheimlicher Bourgeoishass. Die ledrige, pergamentgelbe Haut kontrastiert zum knallroten gestrickten Jakkett, der Hut hat jedenfalls keine 20 Fr. gekostet. Rosa kann nicht hören ohne laut mitzudenken. Jeden Redner und Votanten unterbricht sie mit zynischen, oft recht schlagenden Zwischenrufen ... Es schauerte einen ob der Revolutionsglut, man begriff, dass Grimm als Ehegatte dieses Weibes scharf war und – dass er sie zum Teufel jagte."

Tiefer treffen musste es sie schon, wenn auch Teile der Arbeiterbewegung ähnlich sexistische Anschauungen vertraten. Der "Grütianer", die Zeitung des rechten, 1916 aus der SP ausgeschlossenen Flügels, schrieb: "Als Robert seinerzeit vor dem Standesamt seiner Rosa glückselig das inhaltsschwere, kurze Wörtchen 'Ja' entgegenhauchte, da war er sicherlich alles andere, denn etwa Materialist, der auf der Wangen und der Busen Fülle geschaut hätte." Bei den beiden Zitaten handelt es sich um dreckige Po-

lemiken, die von Rosa Grimm keineswegs nahestehenden politischen Ecken kamen. Sie werden sie deswegen wohl nicht besonders beunruhigt haben. Dass Bürgerliche und "kleinbürgerliche Sozialdemokraten" politisch aktive Frauen wie ein Bier auf ein Fondue ertrugen, konnte sie nicht aus der Fassung bringen. Anders verhält es sich aber mit der Auffassung des immerhin als links gelgenden Sozialdemokraten Robert Grimm, der während acht Jahren ihr Ehemann war. Dieser bereute es später, dass er in seiner ersten Ehe mit Rosa Grimm kein eigentliches Familienleben habe führen können, "da für seine Frau stets die Politik im Zentrum ihres Denkens stand". Eine Meinung, die auch andere Berner Sozialdemokraten teilten. Den einen war Rosa Grimm zu wenig feminin, den andern zu wenig häuslich und mütterlich, und manchen zu streitsüchtig, zu aggressiv. Zur letzten Behauptung stellt sich die Frage, ob ihr etwas anderes übrig blieb, wenn sie sich in der Männerwelt der Politik behaupten und nicht im Sumpf der Kleinfamilie ersticken wollte. Außerdem scheint die Toleranzgrenze, was das "aggressive" Auftreten von Frauen betrifft, um einiges enger als bei Männern zu liegen.

Illusionen, dass sich die Männer der Arbeiterorganisationen allein durch ihre Mitgliedschaft von Chauvinismus in "Feministen" verwandelten, gab sich Rosa Grimm denn auch nicht hin. Dass Parteiprogramme noch keine Bewusstseinsprozesse auslösen, dass eine Verhaltensänderung nicht mit der Parteidurke erworben wird, sind heute nach 15 Jahren Frauenbewegung Allgemeingut. Damals gehörte Rosa Grimm noch zu den Selteneren, die es feststellten: "Die kommunistische Organisation ändert vorläufig noch nichts an der kleinbürgerlichen Mentalität der Männer, wie der Frauen, vertraulicher ausgedrückt der Genossen und Genossinnen. Die Familienverhältnisse und die Begriffe über die Rechte und Pflichten der 'Ehemänner und Ehefrauen' bewegen sich meistens in den Bahnen der Grossvaterzeit, als er die Grossmutter freite."

Trotz mangelndem Bewusstsein eines Teils ihrer Genossen zog sie sich nicht aus den Arbeiterorganisationen zurück. Es war ihr klar, dass ihre Zielvorstellungen einer emanzipierten, gleichberechtigten Gesellschaft nur durch landwirtschaftliche Konfrontationen und Überzeugungsarbeit zu verwirklichen seien.

Brigitte Studer

(*) für eine detaillierte Beschreibung siehe S. Woodtli. Gleichberechtigung. Der Kampf um die politischen Rechte der Frau in der Schweiz. Huber Verlag, Frauenfeld 1975.